

Markus Gabriels misslungene Existenzphilosophie

Gebhard Greiter, 2020

Man schrieb mir mal: *Fehler in philosophischen Betrachtungen zu suchen ist ähnlich sinnvoll, wie Rettungsringe nach Ihrer Geländegängigkeit zu bewerten.*

Das ist richtig. Man sollte es aber konkreter so sagen:

Die Güte einer philosophischen Betrachtung hängt nicht davon ab, zu welchem Ergebnis jene Betrachtung kommt. Sie hängt aber sehr wohl davon ab, ob die Argumentation keine logischen Fehler enthält und ausschließlich Begriffe nutzt, welche vorher klar definiert wurden. Wo mindestens eine dieser Voraussetzungen nicht erfüllt ist, hat man gar nicht über etwas Wohldefiniertes gesprochen: Das Ganze ist dann einfach nur leeres Geschwätz ohne jeden Aussagewert.

In seiner Antrittsvorlesung sowie beim Publizieren und Bewerben seines Buches "*Warum es die Welt nicht gibt*" hat Markus Gabriel genau das übersehen.

Erst heute - Jahre später - wird ihm das langsam klar: Gemeint war, so sagt er heute, dass es nicht *die* Welt gibt (also nicht nur eine). Es gäbe vielmehr ebenso viele Welten, wie es Betrachter gibt, da jeder sich ein eigenes Bild der Wirklichkeit macht. Aha: Nun also begreift Gabriel endlich!

Damit wird auch sein **Neuer Realismus** hinfällig, denn der basiert ja auf der Annahme – so hat Gabriel immer wieder selbst erklärt –, dass jeder von uns die Welt sehe, wie sie tatsächlich ist.

|

Nun aber zurück zu Gabriels Buch, mit dem er sich bekannt gemacht hat, und das er jetzt auch noch in anderen Sprachen, z.B. in Englisch publiziert:

Dass ein oberschlauser Professor für Philosophie die Welt (genauer: die Welt als Gesamtheit von allem, was existiert, so sagt er) für nicht existent erklärt, kann nichts daran ändern, dass sie weiter unser Lebensraum ist.

Man fragt sich da höchstens, welcher merkwürdiger Existenzbegriff seiner Überlegung zugrundeliegen mag und wie der Mann denn nun eigentlich genau argumentiert. Eben das sei jetzt untersucht:

Vorweg: Zu welchem Urteil ein Philosoph kommt, hängt ab

- von der Wirklichkeit,
- vom Existenzbegriff, mit dem er operiert,
- und auch von der handwerklichen Qualität der Argumentation hin zum Denkergebnis.

Dass nun aber ausgerechnet der Inhaber eines Lehrstuhls für Erkenntnistheorie uns zu imponieren sucht mit (wie sich gleich herausstellen wird) undurchdachter, viel zu ungenau definierter Begriffswelt und auch sonst grauenhaft schlechter Qualität seiner Beweisführung schon in rein handwerklicher Hinsicht, scheint mir ein starkes Stück zu sein: **Eine Beleidigung, für jeden, der logisch zu denken versteht.**

Nun Details dazu:

Gabriels "Sinnfeld-Ontologie"

Nach Gabriel ist die Welt "das Sinnfeld aller Sinnfelder". Zu existieren bedeute, in einem Sinnfeld aufzutreten.

Was genau man sich unter Sinnfeldern oder "im Sinnfeld auftreten" vorzustellen hat, wird durch Gabriel nicht explizit definiert.

Man erfährt nur, dass Sinnfelder Sinn erzeugen (so dass die Welt - anders als Wittgenstein dachte - nicht nur aus Dingen und Tatsachen bestehe, sondern zusätzlich noch Sinnfelder enthalten müsse: Ohne sie nämlich könne es Tatsachen gar nicht geben).

Bis hierher kann man noch folgen. Dann aber baut Gabriel Mist. Er stellt fest

die Welt könne nicht existieren, da sie nicht Teil ihrer selbst sein kann.

Der staunende Laie fragt sich: Warum kann die Welt in keinem Sinnfeld auftreten, wo wir doch gerade über sie nachdenken?

Dass Gabriel diese wichtige Frage nicht klärt, zeigt uns, wie wenig gründlich durchdacht sein allzu flüchtig definiertes Konzept der Sinnfelder ist.

Und so werte ich das Erscheinen seines Buches "*Warum es die Welt nicht gibt*" einfach nur als Paukenschlag, der Gabriels erfolgreiche Selbstvermarktung in Schwung brachte.

Sich selbst und seine sprachlos staunenden akademischen Kollegen und Lehrer, die ihm seine als Logik präsentierte Unlogik stillschweigend abgekauft haben (sich also für dumm verkaufen ließen), hat er mit seiner nicht nachvollziehbaren, zudem noch von Vortrag zu Vortrag unterschiedlichen Argumentation unsterblich blamiert. So jedenfalls sehe ich das.

Wer Gabriels Argumente auch nur flüchtig prüft, dem wird schnell klar, warum der renommierte österreichische Hochschullehrer für Philosophie, Prof. Peter Strasser, Gabriels Sinnfeld-Ontologie als "ontologisches Larifari" eingeordnet hat. Wer denkt, Strasser hätte da zu hart geurteilt, der sollte sich einfach mal anhören

- [Gabriels Antrittsvorlesung](#),
- einen [Vortrag](#), in dem er sein Buch der Öffentlichkeit vorstellt, und insbesondere
- einen fast zweistündigen Vortrag, in dem Gabriel [anderen Wissenschaftlern erklärt](#), vor welcher großen Schwierigkeiten stehe, wer erkennen möchte, ob die Welt denn überhaupt existieren kann (als die Gesamtheit von allem).

Überlegen wir uns jetzt, worin Gabriel seine beiden entscheidenden Fehler macht:

Existent zu sein bedeute, in einem Sinnfeld aufzutreten. Sinnfelder existieren, da die Welt das Sinnfeld aller Sinnfelder sei.

Die Welt allerdings könne in keinem Sinnfeld auftreten, da es sonst umfassender als die Welt wäre. Naturwissenschaftler erklären ihm, dass er sich hier irrt, denn jedes Sinnfeld tritt ja – als größter Teil seiner selbst – mindestens in sich selbst auf. **Gabriel will das nicht einsehen. Ihm ist zwar klar, dass man Sinnfelder nicht als Mengen sehen darf, dennoch will er eines auflisten. Beim Versuch, das zu tun, merkt er, dass es sich dadurch verändert, sprich: mit jedem Listeneintrag eine neue Tatsache geschaffen würde und man so mit der Auflistung nie fertig würde.** [Kein Wunder: Ist doch schließlich jedes Sinnfeld die gedankliche Welt eines Gehirns. Auflisten lässt sie sich eben so wenig, wie die Form fließenden Wassers. **Das will er nicht sehen, denkt aber, die Tatsache, dass es sich nicht auflisten lasse, schließe seine Existenz aus – ein völlig aus der Luft gegriffener Gedanke.**]

Kurz: Obgleich Gabriel explizit sagt, dass ein Sinnfeld keine Menge ist, argumentiert er dennoch so, als könne man sich das Sinnfeld aller Sinnfelder (die Welt also) als Menge im Sinne Cantors vorstellen: als etwas, das sich nicht selbst enthalten kann.

Man beachte: Für Mengen im Sinne von Cantors sog. "naiver" Mengenlehre wird *per definitionem* vorausgesetzt, dass sie sich niemals selbst als Element enthalten. Die Welt aber ist wie sie ist: Wir sind nicht frei zu definieren, welche Eigenschaften sie haben solle.

Würde Gabriel, dem Rechnung tragend, sein Modell dahingehend abändern, dass er sagt "*in einem Sinnfeld aufzutreten bedeutet, Teil des Sinnfeldes zu sein*", bestünde keine Notwendigkeit, von Mengen oder Listen zu reden und der von ihm gesehene Grund, warum es die Welt als Ganzes nicht geben kann, würde entfallen – sein "Forschungsergebnis" sich also in Luft auflösen, woraus man erkennt, dass es ohne jeden Wert ist (!).

Warum Gabriels Lehrer und Kollegen eine derart misslungene, absolut wertlose Überlegung als Forschungsergebnis anerkannt, ihm widerspruchslos abgekauft und zudem noch sofort durch einen Lehrstuhl für ausgerechnet Erkenntnistheorie belohnt haben, kann ich persönlich nicht verstehen.

Hat man sich dadurch nicht unsterblich blamiert?

Da im deutschsprachigen Raum nur der Österreicher Peter Strasser gewagt hat, Gabriels Argumentation (großspurig "Sinnfeld-Ontologie" genannt) als nicht ernst zu nehmend einzuordnen, könnte man fast glauben, dass deutsche Hochschullehrer für Philosophie fehlende Qualität gar nicht mehr als solche erkennen – oder liegt es einfach daran, dass sie nicht wagen, schlecht zu nennen, was keinerlei Qualität hat? Fürchtet man Gabriels Einfluss?

Wie also ist es bestellt um das Qualitätsbewusstsein der deutschen Hochschullehrer für Philosophie? Strasser jedenfalls hat Mist sofort als solchen erkannt!

|

Genau genommen nimmt Gabriel für sich in Anspruch, dass neben Existenzphilosophie auch die Philosophie der Neuzeit und Gegenwart sein Arbeitsschwerpunkt sei. Da kann man sich jetzt fragen, wer denn gegenwärtig zur Philosophie der Gegenwart aussagekräftiger, vor allem aber auch konstruktiver Stellung nimmt: Gabriel, oder doch eher Precht?

Dass beide vergleichbar wortgewandt sind, sei nicht bestritten. Lösungsvorschläge kenne ich aber nur von Precht.

An Gabriel imponiert nur, wie geschickt er sich zu vermarkten versteht. Die wichtigste Qualität, die einen guten Wissenschaftlern auszeichnet (der feste Wille, *logisch unangreifbar* zu argumentieren), vermisse ich noch an ihm.

Vorschlag für durchdachtere Existenzphilosophie:

Man definiere:

- *Die Welt ist Vereinigung aller Sinnfelder.*
- *Sinnfelder interpretieren Wirklichkeit, d.h. sie ordnen Teilen der Wirklichkeit Sinn zu.*
- *Ein Sinnfeld $S(G)$ ist alles, über das ein Gehirn G nachdenkt oder jemals nachgedacht hat.*
- *Zu existieren bedeutet, in mindestens einer Rolle Teil eines Sinnfeldes zu sein.*

Dann ergibt sich daraus sofort:

Die Welt existiert (auch als Gesamtheit von allem), da sie im Sinnfeld aller Gehirne auftritt, die über sie nachdenken.

PS: Zwei E-Mail-Nachrichten, die zum Ziel hatten, Gabriel auf seine Denkfehler aufmerksam zu machen, haben keinerlei Reaktion seinerseits ausgelöst. Mit Laien wie mir, einem Informatiker, scheint er nicht diskutieren zu wollen. Geht es ihm nur darum, Zuhörer zu haben?

Dass Gabriel sich in Existenzphilosophie (noch?) als dramatisch inkompetent erweist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er hin und wieder auch Sinnvolles sagt. Das wahre Wesen von KI etwa kommentiert Gabriel deutlich zutreffender als selbst Jürgen Schmidhuber (einer der heute führenden KI-Experten). Philosophie ist das Erkennen von Fakten aber sicher noch nicht.